

vorherrschenden Positionen. Nur geht der Aufsatz darin nicht weit genug: Die Untersuchung deckt zwar zahlreiche ‚Lizenzen‘ gegenüber dem seriellen Grundprinzip auf, bleibt aber bei ihrer Konstatierung stehen. Zwar wird deutlich, wie ‚löchrig‘ das Regelwerk Stockhausens ist, aber der Schritt von der Aufdeckung des ‚unsichtbaren‘, technischen Ordnungsgefüges zur Analyse der konkreten, in der sinnlichen Erscheinung fassbaren musikalischen Logik wird nicht vollzogen. Parallelen hierzu gibt es in anderen Aufsätzen, etwa in Christian Ruffs (im Übrigen sehr interessanten) Beitrag über die musikalische Übertragung der literarischen Akrostichon-Technik in Werken der Schönberg-Schule („Der Zusammenhang wird zum abstrakten, ideellen. Seine Logik wirkt im Hintergrund“ [S. 159]), Matthias Hermanns Artikel über Zeitstrukturen im IV. Satz aus Nonos *Canto sospeso* und Georg Wötzers Bericht „Über neues kompositorisches Denken bei Algorhythmischer Strukturanalyse“. (Dies ist der einzige Beitrag, in dem demonstriert wird, wie Wissenschaft zur Produktion von Musik führen kann.)

In Erhard Karkoschkas Aufsatz über seine eigenen *Variationen mit Celan-Gedichten I* wird das Problem explizit thematisiert. Die Einsicht in die Notwendigkeit, über die strukturelle Analyse hinauszugehen, führt bei Karkoschka zum Versuch, die Musik als „verständliche Sprache“ darzustellen, also auf die sinnlich-unmittelbare Schicht ihres Gefüges einzugehen, wenn auch eingeständenermaßen mit Unbehagen. Der Versuch wirkt dennoch gelungen. Dazu trägt freilich das faszinierende Kompositionsprinzip bei, das Karkoschkas Werk zugrunde liegt: Die Celan-Texte werden stets mehrfach vorgetragen und dabei musikalisch tiefgreifend variiert. Karkoschka leitet diese Besonderheit aus der Art und Weise ab, in der sich die Aneignung großer Lyrik vollzieht: durch mehrfach wiederholendes, den Gegenstand nach allen Richtungen ‚abtastendes‘ Lesen.

Viele Beiträge des Bandes fallen durch den großen Anteil von Graphiken, Tabellen und Notenbeispielen auf, wohingegen der Text selbst einen kleineren Raum einnimmt. Das ist einerseits als Stärke und Besonderheit der Musiktheorie zu akzeptieren, wirkt aber andererseits als Beschränkung, besonders dann,

wenn die Diagramme und Zeichen kommentarbedürftig bleiben (vgl. S. 274 f. des Nono-Beitrags). Man spürt, dass viele Analysen auf die Demonstration in situ, im Einzel- und Kleingruppenunterricht der Hochschulen hin zugeschnitten sind.

Die meisten Autoren des Bandes sind Tonsetzlehrer und gleichzeitig Komponisten (dementsprechend liegt der Schwerpunkt bei der Neuen bzw. Neuesten Musik). Eine eigene Gruppe bilden demgegenüber die Beiträge der ‚gestandenen‘ Musikwissenschaftler. Die beiden Gruppen verbindet teilweise die Dokumentation und Analyse des Entstehungsprozesses musikalischer Werke. Reinald Ziegler und Wolfgang Budday vergleichen verschiedene Fassungen (Motetten von Melchior Vulpius, Mozarts *Klaversonate* KV 284), Walther Dürr zeigt faszinierend, wie sich die wesentlichen Besonderheiten der schubertschen *h-moll-Sinfonie* über die Vorstadien der Komposition erschließen. Das Notenbild von Earl Browns *December* wird von Dörte Schmidt nicht – wie üblich – Darstellungsprinzipien der bildenden Kunst zugeordnet, sondern als logischer Endpunkt einer Entwicklung musikalischer Notation interpretiert, die sich im Verlauf des Zyklus *Folio* herausbildete und auf zunehmende Abstraktion zielt.

(Oktober 2001)

Hans-Ulrich Fuß

*Handbuch Orgelmusik. Komponisten, Werke, Interpretation. Hrsg. von Rudolf FABER und Philip HARTMANN. Kassel u. a.: Bärenreiter/Stuttgart: Metzler 2002. XV, 712 S.*

Dieses Nachschlagewerk stellt eine herausgeberische Meisterleistung dar, die die Literatur über Orgelmusik in entscheidenden Punkten komplettiert. Das Buch behandelt in siebenunddreißig Artikeln, verfasst von zwanzig anerkannten Spezialisten, die Orgelmusik vom 15. bis zum 20. Jahrhundert anhand von geschichtlichen Überblicken, biographischen Übersichten zu den wichtigsten Komponisten und einzelnen Werkbesprechungen besonders wichtiger oder charakteristischer Einzelkompositionen.

Übersichtlich gegliedert ist das Buch in drei große geschichtliche Abschnitte, die die Musik des 15. bis 18. Jahrhunderts, des 19. und 20. Jahrhunderts und die Orgelmusik nach

1960 behandeln. Innerhalb der ersten beiden Abschnitte wird nach geographischer Ordnung gegliedert. Jeder Länderartikel beginnt mit einer knappen Einleitung zur musikgeschichtlichen Entwicklung, zu Orgelbau und Orgelspiel. Hier erhält der praktizierende Organist ebenso wie der Orgellehrer oder interessierte Liebhaber eine Zusammenfassung der wichtigsten Informationen, die zum Verständnis und zur Interpretation der jeweiligen Musik wichtige und erhellende Anregungen bieten. In seinem Artikel über die Orgelmusik seit 1960 beschränkt sich Martin Herchenröder auf die Besprechung von Werken, denen schon heute ein geschichtlicher Rang zugesprochen werden kann.

Ohne eine Geschichtsschreibung der Orgelmusik sein zu wollen, bieten die Herausgeber eine längst überfällige, aktualisierte Gesamtschau auf die Geschichte der Orgelmusik, die den zahlreichen Neueditionen ebenso Rechnung trägt wie den Erkenntnissen aus der historischen Aufführungspraxis und des Orgelbaus der letzten Jahrzehnte. Den inhaltlichen Schwerpunkt bilden die über 1500 Werkbesprechungen, in denen alle Autoren auf knappem Raum wesentliche Aspekte zu Entstehung, Aufbau und Ästhetik der besprochenen Stücke anführen.

Das enge Verhältnis der Autoren zum Instrument sorgt spürbar für einen unmittelbaren Bezug zum Spiel- und Hörerlebnis. Dieser Praxisbezug findet sich auch in den Angaben zum Schwierigkeitsgrad und den kommentierten Hinweisen auf gebräuchliche oder besonders empfehlenswerte Ausgaben. Man wird beides als subjektive Äußerungen der Autoren verstehen, die nicht immer unzweifelhaft sind, z. B. in Bezug auf das editorisch äußerst heikle Gebiet der norddeutschen Barockmusik. Dennoch ist gerade der Mut der Autoren und Herausgeber, Ausgaben und Literaturangaben kommentiert anzuführen, ein besonderes Verdienst dieses Kompendiums. Das *Handbuch Orgelmusik* als neues Standardwerk zur Orgelmusik, darf zusammen mit dem *Repertorium Orgelmusik* (hrsg. von Klaus Beckmann, Mainz <sup>3</sup>2001) als unentbehrlicher Grundstock der Bibliothek eines jeden konzertierenden Organisten und Orgellehrers bezeichnet werden.

(April 2003)

Thomas Berning

*Mitteleuropäische Aspekte des Orgelbaus und der geistlichen Musik in Prag und den böhmischen Ländern. Konferenzbericht Prag 17.–22. September 2000. Hrsg. von Jaromír ČERNÝ und Klaus-Peter KOCH. Sinzig: Studio 2002. 322 S., Abb., Notenbeisp. (Edition IME. Reihe 1: Schriften. Band 8.)*

Die Teynkirche in Prag verfügt über eine stattliche Orgel des Kölner Orgelbauers Hermann Mundt aus dem Jahre 1673, deren Restaurierung durch die Bonner Orgelbauwerkstatt Klais 1999 abgeschlossen wurde. Aus diesem Anlass fand eine Konferenz zu Themen statt, die mit dem näheren und weiteren Umkreis des Instruments und seiner Bau- und Gebrauchsgeschichte in Beziehung stehen. 29 Referate sind im Berichtsband publiziert. Die Restaurierungskonzeption der Teynkirchenorgel referiert Hans Wolfgang Theobald, Václav Syrový stellt die Ergebnisse der akustischen Vermessung des Instruments vor und nach der Restaurierung dar, Martin Horyna und Pavel Černý berichten über seinen Erbauer, Jan Hora und Jiří Matl über zwei namhafte Organisten der Teynkirche: J. F. N. Seeger und Th. B. Janowka. Auf die Musikaliensammlung dieser Kirche macht Josef Šebesta aufmerksam. Jürgen Eppelsheim nimmt die Restaurierung zum Anlass, Bedenkenswertes über „Historische Orgeln – Realität und Anspruch“ zu äußern. Weitere Beiträge behandeln die Orgelbaugeschichte Böhmens und benachbarter Regionen (Karl Schütz, Hermann Fischer, Petr Koukal, Roland Götz, Vít Honys, Torsten Fuchs). Böhmisches Orgel- und Kirchenmusik des 17. und 18. Jahrhunderts und ihr liturgischer Kontext wird in den Beiträgen von Jiří Mikuláš, Petr Daněk, Robert Hugo, Markéta Kabelková, Friedrich W. Riedel, Lucian Schiwietz, Peter Tenhaef und Marc Niubò behandelt, höfische und jesuitische Musikpflege in den Texten von Christof Stadelmann und Jaroslav Bužga. Musikalische Beziehungen zwischen Böhmen und Nachbarregionen thematisieren Klaus Wolfgang Niemöller und Klaus-Peter Koch. „Die Orgel als europäisches Kulturgut“ heißt eine Initiative, die 2000 in Varaždin ins Leben gerufen wurde und die Orgeldenkmalpflege in gesamteuropäischer Perspektive proklamiert, worüber Adam Viktora berichtet. Fazit: ein stattlicher Band mit breit gefächelter Thematik.

(Juli 2003)

Hermann J. Busch